

# Anders als gedacht

Notizen zur Predigt vom 26. Juli 2020, gehalten von Pfr. Thomas Mory

## Der Gang auf dem Wasser

**16** Als es Abend wurde, gingen seine Jünger hinab an den See,

**17** stiegen in ein Boot und fuhren ans andere Ufer des Sees nach Kafarnaum. Und es war schon dunkel geworden, und Jesus war noch nicht zu ihnen gekommen,

**18** der See aber wurde aufgewühlt, denn es wehte ein starker Wind.

**19** Als sie nun etwa fünfundzwanzig oder dreissig Stadien weit gerudert sind, sehen sie, dass Jesus auf dem See geht und nahe ans Boot kommt; und sie fürchteten sich.

**20** Er aber sagt zu ihnen: Ich bin es, fürchtet euch nicht!

**21** Da wollten sie ihn ins Boot nehmen, doch auf einmal war das Boot am anderen Ufer, da, wo sie hinfahren wollten.

## Liebe Gemeinde

Da hätten wir uns doch gerne mal eine Verschnaufpause gegönnt nach dem Lockdown und all den Notmassnahmen, die uns das Leben so schwer gemacht haben.

Wir sahen uns gezwungen auf Dinge zu verzichten, die uns nicht nur selbstverständlich, sondern auch lieb und wertvoll waren.

Wir mussten Ungewissheiten ertragen, wo doch bislang alles so überschaubar und geordnet schien.

Nicht zu vergessen all die existentiellen Sorgen und Nöte, mit denen wir uns plötzlich konfrontiert sahen.

Arbeit, Geld, soziale Kontakte, familiärer Zusammenhalt: Alles war in Frage gestellt. Wäre da nicht eine kleine Verschnaufpause angezeigt?

Szenenwechsel. Wir hören von den Jüngern vor Zweitausend Jahren. Ihre Befindlichkeit ist von der unseren gar nicht so verschieden.

Eben hatten sie mit Jesus die Brotvermehrung erlebt. Tausende von Menschen war dabei gewesen. Doch nun waren sie allein.

Sie steigen in ein Boot und rudern los. Die Stille der Nacht, die gleichmässigen Ruderschläge, ein dunkler und doch auch weit offener Himmel über ihnen.

Mal keine Menschenmassen, die sie bestürmen. Nicht immer wieder neue Herausforderungen. Das Erlebte und Gehörte einmal für sich in Ruhe bedenken können. So vieles war in ihrem Leben innerhalb weniger Wochen durcheinandergekommen.

Auf dem See fanden sie ein Stück weit wieder zu sich selber.

Doch die Ruhe trügt. Es kommt ein Wind auf. Die Wellen schlagen gegen das Boot. Sie halten dagegen. Aber leicht ist es nicht.

So wie den Jüngern ergeht es vielen von uns in diesen Tagen: Wir suchen Orte auf, an denen wir auftanken können. Eine Wanderung in den Bergen, ein Spaziergang am See, oder einfach die Natur geniessen im naheliegenden Wald. Die Ferienzeit lässt uns Atem holen, Kraft schöpfen, die Seele auftanken.

Und dennoch merken wir: Die Krise ist nicht einfach vorbei. Maske tragen im ÖV. Contact tracing im Restaurant und immer wieder die Hände desinfizieren. Der Virus ist allgegenwärtig. Er bedroht nicht nur die Lunge, er bemächtigt sich auch unseres Geistes. Er hat sich in unseren Köpfen festgesetzt.

Die Jünger waren auf das Rudern konzentriert. Es war gut, den eigenen Körper zu spüren: die Anstrengung der Muskeln, den Rhythmus des Atmens, das starke Pulsieren des Herzens. Wind und Wellen forderten den Einsatz ihrer Kräfte.

Bis hierher fällt es uns nicht schwer, der Geschichte zu folgen. Das Erleben der Jünger ist Teil meines eigenen. Fast schon könnte man sagen: Ich sitze mit ihnen im selben Boot und tue mein Bestes.

Doch dann geschehen Dinge, die für mich, und wohl auch für die Jünger, den gewohnten Rahmen sprengen. Zunächst, dass sie Jesus sehen, wie er über das Wasser geht und ihnen nahekam. Und dann, als sie gerade den ersten Schrecken überwunden hatten, dass sie plötzlich an dem Ort schon waren – am anderen Ufer nämlich.

Doch schön der Reihe nach: inmitten einer mehr oder weniger alltäglichen Szene geschieht das Aussergewöhnliche. Ein Gespenst? Oder doch Jesus?

Womit haben wir es zu tun, fragen sich die Jünger. Was nehme ich wahr? Kann ich mich plötzlich nicht mehr auf meine fünf Sinne verlassen? Täuschen mich meine Augen? Verlässt mich mein Verstand?

Wird da gerade ein Weltbild durcheinandergebracht? Was wäre, wenn wir auf unsere alten Gewissheiten nicht mehr zurückgreifen könnten? Wie oft muss ich mir die Augen reiben, um endlich wieder klar sehen zu können?

Da sagt Jesus: «Ich bin es, fürchtet euch nicht.» Was für eine ungeheure, doppelte Botschaft. Natürlich könnte man sagen: «Du brauchst keine Angst zu haben. Fürchte dich nicht. Lass es sein mit dem Sorgen um den nächsten Tag.» Aber: Genügt mir das? Reicht es zu sagen: «Hab keine Angst?»

Jesus fügt hinzu: «Hab keine Angst. Ich bin es!» – Was mir eben noch nebulös, unerklärlich und angsteinflößend erschien - es bekommt einen Namen: «Siehe, ich bin es!»

Jesus stiftet Vertrauen, wo Angst und Entsetzen sich breit machen wollen. Er nimmt dem Tod seinen Schrecken in allen Bereichen des Lebens. Er streckt seine Hand aus und sagt: «Siehe, ich bin bei dir. Du kannst nicht verloren gehen.»

Erleichterung. Die Hirngespinnste weichen. Jesus nimmt uns bei der Hand. Er spricht mit uns.

«Der Mensch in der Krise», das hat Martin Buber einmal gesagt, «ist der Mensch, der seine Sache nicht mehr dem Gespräch anvertraut.»

Jesus bietet uns an, mit ihm in Kontakt zu sein, gerade auch dort, wo sich unsere Seele ängstigt, wo unsere Seele in Not gerät.

Und siehe, plötzlich war das Boot mit den Jüngern am anderen Ufer.

Gebe uns Gott, dass wir seine ausgestreckte Hand ergreifen, damit wir sicher ans andere Ufer gelangen. Amen.

